

Der alles Weh auf Erden endet,
Der allen Kampf zum Sieg Dir wendet.

Tritt einst Dir dieß Geburtfest ein,
So soll man Dir den Denkpruch weih'n:
„Als ihr das treue Herz im Tode brach,
Da schied sie, betend, ihrem Gellert nach!“

R. Trautschold.

Die Carrara,

(Fortsetzung.)

13.

In Mestre angelangt vernahm Carrara die Nachricht von der Uebergabe der Stadt, und daß die Soldner den Venetianern die Schlösser verkauft hätten. Er sah nun wohl ein, daß an keine Unterhandlung mehr zu denken sey und alles nur noch von der Willkür der Signoria abhing, zu deren Großmuth er wenig Vertrauen haben konnte. Ihn kränkte das Betragen der Paduaner tief, ihn schmerzte der Verrath seiner Waffenbrüder, aber fast eben so sehr empörte ihn die Wortbrüchigkeit Gonzaga's. Deshalb war er erstaunt und erzürnt zugleich, diesen plötzlich bei sich eintreten zu sehen.

Trog Eurem harten Worte, Carrara! — begann der Markgraf — komme ich, Euch den Rath zu ertheilen, nicht länger dem Schicksale zu widerstreben, freiwillig nach Venedig zu gehen und Euch der Großmuth der Signoria zu unterwerfen. Es bleibt Euch nichts weiter zu thun übrig. Noch lebt Euer Sohn Giacomo und ich habe die Hoffnung, er wird, so wie Ihr, in Freiheit gesetzt werden. Ihr habt mir gezürnt, daß ich mein Wort nicht gehalten; konnte ich es? — Ihr habt zu viel mit der Republik zu thun gehabt, um nicht ihre Handelsweise zu kennen, und so müßt Ihr mich entschuldigen. Wir Beide haben gefehlt, da wir die Signoria kannten; Ihr solltet meinem Worte nicht vertrauen; ich sollte es Euch nicht geben.

Carrara blieb finster und unfreundlich.

Ich will Euch selbst nach Venedig begleiten, für Euch sprechen, kräftig sprechen, doch nur erst dann, wenn Eure Sache eine üble Wendung nimmt, sonst möchte ich Euch mehr Schaden als nützen. Reicht mir Eure Hand zur Versöhnung und folgt mir freiwillig, sonst, ich sage es Euch offen, sonst werdet Ihr gewaltsam in die Lagunenstadt geschleppt.

Der Fürst besann sich einen Augenblick, er wollte nicht muthwillig den letzten Freund von sich stoßen, darum reichte er, wenn auch mit verbissenem Ingrimm, Gonzaga die Hand, und folgte ihm mit seinem Sohne Francesco in das bereit stehende Schiff.

Als sie durch das Georgen-Viertel in Venedig einfuhren, begleitete sie eine Menge Fahrzeuge, in denen sich die Hefe des Übels befand, der sie mit dem Geschrei: „Tod den Carrara!“ begrüßte. Doch gelangten sie ohne Mißhandlung in die für sie bestimmte Wohnung, wo sie genau bewacht, jedoch mit aller ihrem Stande gebührenden Achtung behandelt wurden.

Einige Tage darauf ward der Fürst und sein Sohn vor die Signoria geladen. Sie folgten dieser Einladung und traten in den Versammlungsaal, wo diese ihre Sitzungen zu halten pflegte. Hier konnten sie auf den Gesichtern der Senatoren sogleich ihr Urtheil lesen, denn obgleich der Doge Michelo Steno sie mit Achtung begrüßte und ihnen Plätze an seiner Seite anwies, so blickte doch aus den Augen der stolzen Nobili so tückische Freude, die gefürchteten Herren von Padua als Gefangene vor sich zu sehen, daß auch der Kühnste den Muth verloren hätte; der Fürst von Padua verlor ihn nicht. Er antwortete mit Würde auf die Vorwürfe, welche der Doge ihm machte, bewies, wie er bloß durch ihre Handelsweise wider seinen Willen gezwungen worden sey, gegen die Republik die Waffen zu ergreifen, der er aus früherer Zeit Dankbarkeit schuldig gewesen. Aber je mehr er bewies, daß sie die Schuld trug, desto mehr brachte er die Senatoren gegen sich auf.

Die Sitzung hatte bis zum Abende gedauert und mit jeder dahinsiehenden Stunde schien das Verhängniß der Carrara sich trüber zu gestalten. Als die Nacht einbrach, entließ sie der Doge mit dem trocknen Bescheide: In wenig Minuten werdet Ihr unsern Beschluß erfahren.

Sie wurden nun, als sie den Saal verließen, nicht die hohe Treppe, die nach dem innern Schloßhofe des Palastes San Marco führte, sondern durch ihnen unbekannte Gänge über eine Brücke geleitet, wo ein eisernes Thor sich öffnete und schnell sich wieder hinter ihnen schloß.

Es geht zu Ende, Francesco! — raunte der Fürst seinem Sohne zu — Wir gehen dem Tode entgegen.

Wie Gott will! — erwiederte dieser. — Ich kannte unser Schicksal noch ehe wir diese Stadt betraten, mich überrascht es nicht; wehe dem, der Venedig vertraut!